

BÁCSKAI ÚJSÁG

Közgazdasági, művelődési és társadalmi heti közlöny.

Bácsfær-Beitung

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Der Bezugspreis für die „Bácsfær-Beitung“
mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt.“
Ganzjährig 6 Kr. Halbjährig 3 Kr. Vierteljährig 1.50 Kr.
Angehung: Ganzjähr. 6.50 1/2 3.50 1/4 2 Kr.

Felelős szerkesztő: Szavadill József.
Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill.

Egyes szám ára 20 fillér.
Einzeln Exemplare 20 Heller.

Die Entwicklung der Volkswirtschaft.

In den Anfängen ihrer Entwicklung erscheint die Volkswirtschaft in der Regel als Naturalwirtschaft denjenigen Zustand in welchem die Einzelwirtschaften noch mehr solirt für sich leben und die Eigengewinnung der Güter für die eigene Bedürfnisbefriedigung verwalten.

Die Naturalwirtschaft mit ihrer „vielgestaltigen Produktion nur für den eigenen Bedarf“ bildet demgemäß den Gegensatz zum tauschwirtschaftlichen Zustande der Volkswirtschaft, in welcher die Einzelwirtschaften den Charakter der Verkehrswirtschaftlichen annehmen.

Der tauschwirtschaftliche Zustand der Volkswirtschaft, in welchem ein geregelter stetiger Verkehr durch entgeltliche Güterübertragungen stattfindet und die Einzelwirtschaften sohin den Charakter der Verkehrswirtschaften annehmen, hat zur notwendigen Voraussetzung die Differenzierung in den Arbeiten der Einzelhaushaltungen

u. die andauernde Verschiedenheit in der Art der Güter, welche ihr Bestiztum bilden, wie sie sich erst jeweils als naturwüchsig Fruchte eines örtlichen Wachstum der Bevölkerung und der vermehrten Errungenschaften aus laufender Arbeit einstellen.

Man hat sich längst daran gewöhnt als entsprechende Entwicklungsstufen die Naturalwirtschaft, die Geldwirtschaft und die Kreditwirtschaft zu unterscheiden. Hierbei hielt man jedoch vielfach in beirrender Weise den doppelten Sinn des Ausdruckes „Naturalwirtschaft“ nicht gehörig auseinander, d. h. man identifizierte die Naturalwirtschaft bildet, mit derjenigen Naturalwirtschaft, welche selbst nur die unterste Stufe oder die roheste Form der Tauschwirtschaft repräsentirt, indem hier die unentgeltlichen Güterübertragungen noch ohne Hilfeleistung des Geldes durch Vertauschung der Güter gegen einander „in natura“ — also „naturalwirtschaftlich“ durchgeführt werden müssen.

Werfen wir von dieser anfänglichen Entwicklungsstufe bis auf alle übrigen

einen Rückblicke, so ermutigt uns dieser zu dem frohen Ausblicke auf einen immer weiteren Fortschritt der menschlichen Gesellschaft auch auf ökonomischem Gebiete.

Unsere Einrichtungen für Produktion und Zirkulation der Güter sind schon beinahe an der Grenze des Menschlichen Erfindungszeitens angelangt. Die Hauptschwierigkeiten, welchen die Bannung der Schattenseiten aus der lichten Höhe der heutigen Kultur begegnet, entspringen nicht sowohl aus der Unüberwindlichkeit von Kräften der äußeren Natur als vielmehr aus der Unvollkommenheit von Institutionen, deren Gestaltung — zumal im Bereiche der Güterverteilung — vom freien Willen der Menschen beherrscht wird.

Das wirtschaftliche Dasein der Menschen wird niemals ohne allen Kampf u. ohne jede Klage sich vollziehen; es ist aber nicht das größte Schlachtfeld des Kampfes um die Existenz im Sinne jener modernsten naturphilosophischen Spekulation, welche den sittlichen Adel des Menschen mit Behagen auf die geriebene Ausübung der

Feuilleton.

Der Wahrsager.

Es war einmal ein überaus armer Mann — wenn er um sich blickte Not in allen Ecken. Und hatte ein Weib das einen Gott behüte, immer hinter dem Armen her wie ein Satan — und ihr höchstes Bestreben war für reich zu gelten.

Eines Tages überfiel sie wieder ihren Mann.

„Na ist Dir der Tag zu schön um Arbeit zu suchen?“

„Aber Weib,“ sagte er, „glaubst Du denn nicht an Gott, daß Du mir vorwirfst, ich suchte keine Arbeit?“

„Auf Taglohn gehen läßt Du mich nicht: ein Gewerbe habe ich nicht gelernt — was soll ich machen?“

„Ich will Dir gleich einen Rat geben. Du Faulpelz! wir kaufen Papier Tinte und Koran dann setzt Du Dich auf den Markt und wahrhaftig.“

„Ich — wahrhaftig? Ich kann ja nicht einmal lesen und schreiben!“

„Ach was lesen und schreiben! Du tuft die Feder in die Tinte u. malst krize-krage was aufs Papier — wenns den Leuten gefällt. Dir soll's recht sein.“

„Gut. Aber auf dein Gewissen.“

Also kaufte sie ein Koran. Feder, Tinte und Papier, und er setzte sich auf den Markt. Die Leute beachteten ihn nicht, er saß mit niedergeschlagenen Augen u. wartete, bleich vor Scham auf die erste Kundschast.

Da kamen 2 vornehme Frauen vorüber. Die eine war guter Hoffnung die andere hatte ihren Mann in der Fremde.

„Sieh den armen Menschen“ sprach die Hoffende „wir wollen uns wahrhaftig lassen, damit er seine Groschen verdiene.“

Die andere fragte ihn:

„Esendi wann wird mein Mann heimkehren?“

Er blättert im Koran, als verstände er was davon u. sagte:

„Wenn er nicht schon zu hause ist kommt er heute Abend.“

Die Hoffende:

„Was werde ich bekommen? Einen Knaben oder ein Mädchen?“

„Einen Knaben,“ antwortete er u. hatte es wiederum aus dem Koran.

FERENCZ JÓZSEF KESERŰ VIZ

az egyedül elismert kel-
lemes izű természetes
hishajtószer

edlen Haupttriebe degradiert: für alle Wunden, aus denen die Gesellschaft heute blutet, haben wir die ökonomischen Heilmittel selbst in der Hand.

Revolverjournalismus.

Es gibt viele' sehr viele, die die Zeitungsreiber nicht nach Gebühr schätzen. Was ist der Grund dessen? Eine falsche Lehre, eine verkehrte Logik, die die Gesamtheit wegen der Sünden weniger Einzelner verurteilt. Wie in den Goldkörner des Weizens das Unkraut, so mengt sich auch in den Idealismus der Journalisten in die um die Wahrheit kämpfende Begeisterung und den lobnenden Eifer die Gewinnsucht einiger niedriger, nichtwürdiger Gestalten.

Wo oft die öffentliche Meinung einen solchen Lumpen entlarvt, lachen sich die Feinde der Journalisten in die Faust, nicht bedenkend, daß es eben die anständigen Zeitungsreiber sind, die mit der Aufklärung der Tatsachen, die ihrer nicht würdigen Elemente aus ihrem Kreise entfernen. Solche Auswüfinge finden sich in jedem Berufszweige, und doch würde es niemanden einfallen, darob den ganzen Korps zu verurteilen.

Dem Gerechtigkeitsfönn der Menschen Rechnung tragend, wäre es nicht einmal wert den jetzt allgemeinen Gesprächsstoff bildenden Fall zu verurteilen. Der Revolverjournalist ist nicht wert sich über ihn zu empören, müßte kurzweg der allgemeinen Verachtung preisgegeben werden. Höchstens daß man Mittel und Wege suchen sollte, den Verheerungen seinesgleichen ein Ziel zu setzen. Für den jetzigen Fall ist aber der Revolver kein genügend bezeichnendes Symbol, mit welchem man den

wahrscheinlich an moral inanity leidenden sich vergessenden Journalisten und seine Niederträchtigkeit charakterisieren könnte, Dazu müßte schon die große Kanone herhalten. Denn es ist hier von einem auf einige Kronen erpichtem penni of aliena die Rede, sondern von einem die große Kanone handhabenden Briganti, der die große Kugel gegen sein Opfer richtet.

Wie kann man sich solcher erwehren? Unser Ansicht nach sind hizu weder Geley noch eine Journalistenkammer geeignet. Diese können nur die anständigen Journalisten im Zaume halten — dies ist jedoch unötig, denn der anständige Mann, gleichviel ob er Journalist ist oder einen anderen Beruf hat, bleibt auch ohnedies anständig; der Ganner fürchtet sich aber nicht vor der Strafe. Alle Journalisten, die jetzt Wilhelm Tarján unbarmherzig und mit Recht verurteilen, die Hand aufs Herz legen und sagen, ob sie Tarján nicht mit ruhigem Gewissen in die Verbände der anständigen Journalisten aufgenommen hätten? Wie er denn auch tatsächlich Mitglied solcher Verbände war.

Die Aufreämmung der journalistischen Rechtsrits können die Journalisten selbst nicht besorgen. Das ist Sache des Publikums. Wer von den Drohungen eines Journalisten erschreckt, der ist — man entschuldige uns den harten Ausdruck — ein Esel, und dabei auch feige. Auch dann feig, wenn er Butter auf dem Kopfe hat. Denn bei dem heutigen Organismus der Journalistik wird sein Verbrechen auch dann rufbar, wenn es ihm worauf es Gottfci Dank kein Beispiel gibt, gelänge alle Journalisten zu bestechen. Es müßte hizu soviel Geld verwenden, wie man selbst von den mit Goldfäden überbürdetesten Esel nicht holen könnte.

Zur Lehre des Publikums sei bemerkt, daß die hie und da in Gebrauch kommenden „Journalisten Kanonen und Revolver“ nur blind geladen sind und niemand vor ihnen zu erschrecken habe. Erkennt jedermann diese Wahrheit, so wird der journalistische Kampplatz alsbald gesäubert sein und weder Journalisten, noch Publikum werden sich ob derer Verheerungen zu beklagen haben.

Zahlst du stets bar, Bleibt dein Kopf klar.

Ich gehe zum nächsten Handwerker und frage ihn: „Wie achts denn, gibts recht viel Arbeit?“ Die Antwort lautet: „Arbeit schon, aber kein Geld.“ Ich frage den Kaufmann: „Wie geht das Geschäft; haben Sie zu Weihnachten recht viel Umsatz gemacht?“ Danke! Mit dem Umsatz wäre ich ja zufrieden; aber fast alles auf's Aufschreiben. Schicke ich an die Partei um Geld, so ist sie beleidigt. Mich aber drängen die Sparkassen und Warengläubiger unbarmherzig auf Abzahlen. Woher, wenn nicht stehlen?“

An dieser Krankheit leidet bei uns Handel und Gewerbe, auch am Lande, und noch mehr in den Städten. Viel zu wenig Menschen haben bei uns das Prinzip, bar zu bezahlen, was man einkauft. Ja es gibt reiche Leute, die beim Schuster, beim Schneider, beim Kaufmann usw. Schulden auf Schulden machen, sozusagen, aus Bequemlichkeit. Sie könnten bezahlen. Sie wissen, daß sie schließlich ja doch zahlen müssen. Aber sie verschieben es von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. „Ich bin doch dem Geschäftsmann gut für diese Kleinigkeit,“ — ist ihre Antwort, wenn sie gemahnt werden.

Die Frauen zahlten ihren Groschen und gingen:

Als die erste heimkam fand sie schon ihren Mann zu Hause er meinte sie überrascht zu haben, sie aber erzählte ihm das Erlebnis auf dem Markt.

Und die Zweite bekam wirklich einen Knaben

Da sprach sich in der Nachbarschaft herum: Auch bei Hofe wurde seine Weisheit gelobt und als dem Sultan eines Tages ein Ring verloren ging, holte man den berühmten Wahrsager.

Er kam — er ahnte nichts Gutes.

„Mensch,“ schrie der Sultan, „wo ist mein Ring?“

„Gib mir Zeit Herr, ich will ihn schon ausforschen.“

„Gut ich gebe Dir 40 Tage Zeit.“

Da brauchte der Wahrsager nicht erst im Koran nach zu blättern und wußte doch was ihm in vierzig Tagen bevorstand: Kopf im Sand.

Tief unglücklich wankte er beim.

Aber wozu sinnen und suchen — eine Hilfe suchen, die es nicht giebt? Lieber das karge Restchen Leben genießen und fröhlich in den Tod gehen.

„Weib — Du mit Deinem Verstand hast mir's eingebrockt — jetzt mußt Du mir jeden Abend Honigkuchen backen.“

Allmeim Lebtage hab ich Honigkuchen so gern gegessen — sie sollen mir mein Ende versüßen.

Und sie war schuldbeußt und setzte kleinlaut zu.

Am Abend brachte sie ihm den ersten Honigkuchen.

Nun hatten die Diebe des Ringes erschreckt vernommen, daß der Sultan den berühmten Wahrsager berufen hatte. Einem von ihnen ließ es keine Ruhe und schlich sich zum Fenster des Wahrsagers.

„So daß ist der erste,“ und meinte der erste Honigkuchen. Der draußen stehende Dieb

glaubte aber, daß er der erste Dieb sei u. ging wie gehehrt davon.

Freund wir sind verloren er weiß es, sagte er zu seinem Genossen.

Darauf der andere:

„Ansthaße, Er weiß nicht was unter den Nagel geht.“

„So komm Dich heute Abend überzeugen.“

Am Abend als sie an das Fenster kamen, sagte er eben über den zweiten Honigkuchen: — So da ist auch der zweite:

Nun waren beide überzeugt, daß sie entdeckt sind. Sie beschloffen den Wahrsager zu bestechen u. traten ein.

„Herr Deine Bücher haben nicht gelogen, denn wir sind die Diebe. Doch schone unser Leben. Wir wollen Dir alles geben, was wir haben“

Und sie griffen in ihre Gürtel und schüttelten einen Haufen Geschmeide auf den Tisch.

Da sprach der Wahrsager: „Gut ich will

Sie bedenken es aber nicht, wie viel Arbeit und Sorge sie damit diesem Geschäftsmann bereiten. Der muß infolge dessen auch auf Schulden einkaufen, also teurer seine Ware bezahlen, er muß von einer Bank in die andere rennen. Wechsel prolongieren. Er muß eine Menge Bücher vollschreiben mit seinen Außenständen und seinen Verpflichtungen. Er hat den Kopf stets voller Sorgen und wenn er nicht sehr genau seine Bücher führt, so verliert er bald ganz die Uebersicht und ist verloren.

An all' dies denken jene nicht, die die üble Gewohnheit haben, schuldig zu bleiben. Es kann ja vorkommen, daß man etwelche Einkäufe auf längere Frist besorgt, weil man eben nicht das nötige Geld hat, es ganz auszuzahlen. Aber dies sollte nur ausnahmsweise vorkommen und da sollte der Schuldner stets trachten die Schuld je eher loszuwerden.

Lieber sich ein einheitliches Darlehen aufnehmen, wenn's sein muß als an zehn Stellen überall eine Kleinigkeit schuldig zu bleiben. Denn diese kleinen vielerlei Schulden verwirren mehr als ein einheitliches Darlehen. Wenn man diese kleinen Schulden längere Zeit herumschleppt, weiß man nie recht, ob's auch stimmt? Wenn man sich die Wahrbezahlung zum Prinzip macht, wird man auch sparsamer; man überlegt sich's reiflicher, ob dies u. jenes auch wirklich notwendig ist. Man kauft auch billiger.

Die Barzahlung ist sozusagen ein Gradmesser des Kulturzustandes eines Volkes. Daß in den westlichen Staaten Handel und Gewerbe besser gedeiht, als bei uns, hat eine der Hauptursachen darin, daß dort das Prinzip der Barzahlung sozusagen in Fleisch und Blut über-

gegangen ist. Der Geschäftsmann kann dort seine Preise solider berechnen, weil er für die Ware Bargeld bekommt, keine Außenstände und keine Verluste hat und ebenfalls mit Bargeld einkaufen kann. Wenn er auch eventuell bei größeren Bestellungen mit Wechseln arbeiten muß, so sind dies wirkliche „Geschäftswchsel“ d. h. Anweisungen, welche am Verfallstage unbedingt bar eingelöst werden. Er kann's auch tun, denn er hat während diesen 3—4 Monaten den Erlös der Waren bar eingenommen. Bei uns kann er es nicht tun, denn er hat die Ware zum großen Teile aufs „Aufschreiben“ hinausgegeben, an Bargeld kann das Notwendigste für die tägliche Regie eingenommen. Er muß also Wechselreiterei betreiben, von einem Geldinstitute zum anderen laufen, bis ihm der Kredit verweigert wird und er sich zahlungsunfähig erklären muß.

Daß diese Zustände mit der kulturellen Entwicklung enge zusammenhängen, ist daraus ersichtlich, das z. B. in den rumänischen und serbischen Gemeinden das Schuldigbleiben am ärgsten ist, damit aber auch der Bucher des Dorfsjuden. Und warum wollen viele Geschäftshäuser nach Rumänien, Serbien, Türkei etc. absolut keine Geschäfte machen? Einfach deshalb, weil das pünktliche Zahlen dort noch weniger zu den Lebensprinzipien zählt.

Die geehrten Leser werden gestatten, daß ich aus dem bisher Gesagten auch bezüglich des Bauernvereines und namentlich der Warenabteilung die entsprechende Nugwendung mache. Oder ist's etwa für diesmal von diesem Thema genug? Nun gut, so wollen wir darüber in aller Gemütlichkeit, aber auch in freundschaftlicher Offenheit das nächstemal plaudern.

Tagesneuigkeiten.

Trauriger Abschied. Der hier seit 6 Jahren im Weingarten des Herrn überaus tätige, fleißige Seelenhirte Hwürden Kaplan S. Mathias Leh ist im hehren Dienste seines edlen geistlichen Berufes sehr schwer erkrankt, so daß der geliebte Seelenhirte behufs Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit von uns zeitweilig zu scheiden bemüßigt ist. In einem an uns gerichteten resignierten, trostlosen Schreiben, gedenkt er wehmütigen Herzens, daß er „so schwer von hier, von den geliebten Schülern von seinem Seelenhirtenanima und von der Apatiner Bevölkerung, in deren Alter Dienste er so erprießlich, so eifrig, so aufopferungsvoll wirkte Abschied nehmen muß. Er bittet um die fernere Liebe Sympathie und das Gebet der von ihm

geliebten Apatiner Bevölkerung und dankt zugleich für die vielen Beweise aufrichtiger Güte und Wohlwollens. In seinen uns tieferschütternden und mächtig ergreifenden Abschiedsschreiben fleht er Gottes reichlichen Segen auf uns Alle und in der Ergebung des Allerhöchsten Willens bittet er uns, daß wir Eins werden und bleiben sollen. Gott mit uns! Kaplan Leh.“ Mit inniger Nührung lasen wir diese Worte und sind überzeugt davon, daß sie in allen edlen Herzen einen lauten Wiederhall hervorrufen. Gottes Segen sei mit dem edlen Schul-Kinderfreund, u. Seelsorger, Freund und guten Menschen! Wir Alle flehen um den Beistand und Hilfe Gottes, daß er unseren geliebten Seelsorger wieder in Rüstigkeit in unsere Mitte zurückführe, damit er für Apatins Wohl noch eine Reihe von Jahren segensreich wirke.

Die Märzfeier in Apatin. Die 60. Jahreswende der Proklamierung der ungarischen Freiheit wurde heuer in Apatin in überaus feierl. imposanter u. patriot. Weise gefeiert. Alle Vereine, Institutionen und das Groß der Bürgerschaft, so auch das holde Geschlecht wetteiferte heuer mit der Dokumentierung der Freiheitslust und des Patriotismus. Es boten wirklich einen erhebender Anblick die auf mehreren öffentlichen Orten gehaltene Feier. Die Zöglinge der Elementarschulen begaben sich Sonntag den 15. M. zur hl. Messe Don hier begaben sie sich unter Vorantrag, v. nationalen Fahnen in den Hochstockischen großen Saal wo zu der Feier auch der hiesige Schulstuhlpräses Dr. Josef Zubory, die löbliche Gemeindevorsteherung an der Spitze mit dem Gemeinderichter und Se. Hochgeboren Andreas v. Schmauß und eine zahlreiches distinguirtes Publikum versammelt waren. Die Feier wurde mit dem Abfingen des „Hymnus“ eingeleitet, welche die 5. und 6. Knabenkl. präzis vortrug. Nach dem Abfingen des Volkshymnus bestieg Frä. Margit von Friedeß die Tribüne und hielt, eine sehr schöne, schwungvolle Ansprache an die Kinder in welcher sie den hehren Verlauf des Freiheitstages in leicht verständlicher ung. Sprache schilderte. Nach dieser Rede folgten schönere und schönere patriotische Deklamation. Es übte die gute Aussprache und die patriotische Begeisterung der Kinder einen ausgezeichneten Eindruck auf die Zuhörerschaft. Die 5. und 6. Klasse sang zuletzt ausgezeichnet das schöne Lied: Háromszinü zászló lobog.

In der Bürgerschule war schon vor der hl. Messe die Feier, welche ebenfalls ausgezeichnet gelang.

Euch schonen. Geh morgen in den Palast und macht eine Gans lahm und stopft ihr den Ring in die Gurgel.“

Als der Wahrsager bei Hofe ankam, sprach er zum Sultan:

„Der Ring ist gefunden. Befehle die Gänse vorzuführen!“

Eine davon war lahm — der Wahrsager hieß sie schlachten und in ihrer Gurgel steck der Ring.

Da wurde er auf die Recht Seite des Thrones als Rathgeber ernannt.

* * *

Ja, Leute: Wer das Glück nicht sucht dem läuft es nach.

Mißverständnis. (Lehrling zu einem gewissen Finanzmann) hat schon jemand nach Ihnen geschossen? — (Finanz) O ja ich hab' schon oft nach Wildbanten geschossen.

Edle Spende. Sr. Erzellenz Erzbischof Dr. Julius Barosy hat zum Aufbau einer kath. Schule in Bacskertes 5000 Kronen gespendet.

Der hiesige Casino-Verein veranstaltete gemeinsam mit dem „Freien Lyceum“ Samstag am Vorabend die Märzfeier, wo H. Josef Kleiner dirigirender Lehrer eine auf hohem Niveau gehaltene äußerst gelungene Vorlesung hielt. Bei dieser Gelegenheit haben Fr. Ella Jbisitz u. Fr. Reisinger mit patriotischer Begeisterung, und hl. Feuer Gelegenheitsgedichte deklamirt bei welcher Gelegenheit auch der „Ave“ sich wieder ein Ruhmesblatt in den schönen Kranz seiner Erfolge pflückte.

Im hiesigen Bürgercasino hat die Feier ihren Höhepunkt erreicht. In vollgepfropften Saale hielt hier Advokat Dr. Andreas Rapp eine sehr gelungene ungarische Festrede. Volksschullehrer S. Josef Wismann aber eine deutsche Vorlesung. Fr. Anna Mayer deklamirte mit patriotischem Feuer und Verbe ein Gelegenheitsgedicht so auch waren die Gelegenheitsdeklamationen ausgezeichnet gelungen. Die Dalarida hob die Feierlichkeit.

Osterspiel. Der hiesige Lehrkörper der Elementarschulen veranstaltet heuer ein Osterspiel zu Gunsten des Kalocsauer Lehrershauses. Zur Aufführung gelangt: „Fabiola und Agnes“ Drama in vier Akten.

Der hiesige Caplan Hw. Mathias Leh erhielt zu der Herstellung seiner Gesundheit vom Bistum 200 Kr. und einen unbeschränkt. Urlaub. Auf seinen Platz wurde der gewesene Bacskentivener Administrator Hw. Franz Xaver Schnobl hieher disponirt.

Das Schullokal der Bürgerschule, welches jetzt Kaufmann Josef Lebovits gepachtet hat ist vom 1. November 1. Jahres angefangen auf 3 nacheinander folgende Jahre weiter zu verpachten. Dasselbe wird Sonntag den 29. März in der Früh um 9 Uhr verpachtet. Reflektanten erhalten nähere Auskünfte vom Schulinspektor Herrn Julius Lukacs.

Gasthäuserbesitzwechsel. Der hiesige Metzger Anton Szayer in der Bräuhausgasse hat das Gasthaus des Josef Pollat vis-a-vis dem alten Weinspiz gekauft. Der Bukovarer Müllermeister Rett N. hat das Gasthaus der Frau Witwe Rosina Trilliam käuflich erworben.

Aufgelöster Aushilfsverein. Die Generalversammlung des Serventauer Hilfsvereins hat die Auflösung des Hilfsvereins mit 325 Stimmen gegen 275 Stimmen beschlossen.

In der Stille des Friedhofes.

Ein schrecklich schauererregender Vorfall hat sich in Njvidel zugetragen. Eine intelligente Frau ging dieser Tage in den Friedhof hinaus um sich am Grabe ihrer Lieben auszuweinen und das Grab zu bekränzen. In der Friedhofstille verrichtete sie ihr Gebet als ihr auf einmal vorfam als ob 2 Gestalten im matten Schein der hintergehenden Sonne aus einem Grabe auferstanden wären. Sie rief um Hilfe und fiel am Grabe um. Da eilten die unheimlichen Gestalten es waren dies nämlich 2 Maurer, die aus einer Gruft, die sie herrichten, entstiegen waren auf sie zu und wollten sie aufrichten. Auf dies erschreckte die arme bedauernswerte Frau derart, daß sie seitdem geistesgestört ist. In der ganzen Stadt gibt sich allgemeine Teilnahme für die arme Frau und Familie kund.

Das verliebte Mörderpaar von Szentandras. Mittwoch wurde die Temes-Szentandraser Mordaffäre, verhandelt. Das Schwurgericht sprach beide Angeklagten schuldig, worauf der Gerichtshof den Knecht Jakob Schnerger wegen vorbedachten Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus, die Julianna Jost verheiratete Kausch wegen Anstiftung zur Ermordung ihres Gatten zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte.

Ertrunken. Wie aus Nemet-Bencsel gemeldet wird, fiel die dortige Desnomens-Witwe Barbara Klement in einen offenen Feldbrunnen, wo sie ertrank. Die Leiche wurde erst am Morgen des zweiten Tages aufgefunden. Das tragische Ende der 43-jährigen Frau, welche Mutter von 5 Kindern war, hat aufrichtige Theilnahme hervorgerufen.

Die besten Augen. Die leistungsfähigste Sehkraft besitzen diejenigen Völkerschaften deren Land weit und flach ist u. womöglichst wenig Hindernisse den Horizont beschränken. Die Eskimos sind im Stande, in Großer Entfernung einen weißen Fuchs im Schnee zu entdecken; und die Araber, die in den afrikanischen Küsten leben, haben so ausgezeichnete Augen, daß sie in dem Meilenweiten Flachland Dinge erblicken, die andere Menschen nur unter Zuhilfenahme des Fernglases sehen können. Unter den Kulturvölkern besitzen die Norweger die vorzüglichsten Augen; der Durchschnitt der Sehleistungen ist bekanntermaßen in Europa schlechter als in anderen Erdteilen, was eine natürliche Folge des Studiums, des vielen Bücherlesens und der künstlichen Beleuchtung in zivilisirten Ländern ist.

Tragischer Fall bei einer Hochzeit. Aus dem Dorfe Siodgard wird ge-

meldet: In dem genannten Dorfe ist der Sitte nach der Trauungszeremonie aus Flinten Salven abzugeben. So geschah es auch bei dieser Gelegenheit. Der 19-jährige Josef Granus handhabte dabei sein Gewehr so unglücklich, daß eine Kugel den Körper Georg Barfi's durchbohrte und Michael Silagyi schwer verwundete. Barfi brach tod zusammen, Silagyi liegt im Sterben. Der unglückliche Granus wurde verhaftet.

Heroismus einer Mutter. Eine erschütternde Episode von dem furchtbaren Brande in der Schule in Cleveland schildert ein Augenzeuge der Katastrophe in der „Newyorker World“: Als die Kinder die Flammen sahen, brach bekanntlich ein Panik unter ihnen aus, sie drängten alle zur Thür, die unglücklicher Weise nach innen aufging und infolge dessen nicht mehr geöffnet werden konnte. Alle Bemühungen blieben furchtlos, die entsetzte Schaar preßte gegen die Thür und draußen stand die Menge und mußte das Gräßliche mit ansehen, ohne helfen zu können. Mrs. John Phillips, die in der Nähe der Schule wohnte, war sofort herbeigeeilt und unter der Schaar der unglücklichen Kleinen, die hinter der Thür zusammengedrückt war, gewahrte sie das Gesicht ihrer 15-jährigen Tochter Jennie, vor der Thür hatten Freiwillige eine Postenkette gebildet, allein die verzweifelte Mutter habte sich einen Weg und stürzte in den Thorgang. „Komm', Jennie, komm'! „Ich kann nicht, Mutter, o helfe mir doch.“ Durch die schmalen Glasfüllungen streckte die Mutter ihre Hand hinein, es gelang ihr die arme Tochter zu erfassen. Aber umsonst, es war unmöglich, das Kind aus der eng zusammengekeilten Masse herausziehen. Die Mutter bat um Beistand, ein Mann half ihr, aber alles war ergebnislos. „Es geht nicht, Mutter“, sagte das Mädchen, „ich soll sterben.“ Die Mutter hielt die Hand der Tochter und einige Minuten lang sprachen sie noch miteinander. Dann schlugen die Flammen über die Köpfe der Kinder herrüber und hüllten alles in Rauch und Lohe. Das Haar des Mädchens ging in Flammen auf! Die Mutter streckte die Hand in die Flammen und wehrte die Gluth von Haupte ihres Lieblings, so lange sie konnte. „O, danke, danke, Mutter“, flüsterte das sterbende Kind. Es waren seine letzten Worte. Man riß die Mutter zurück von den Flammen. Ihre Hand war bis auf die Knochen verbrannt und fallende Glasscheiben hatten ihr eine Ader durchschnitten. Mann mußte sie forttragen und die Aerzte nahmen sich ihrer an.

Die Influenza hat sich während den letzten Wochen in wahrhaft erschreckender Weise in Chicago ausgebreitet. Nicht weniger als 50.000 Menschen liegen gegenwärtig an dieser Krankheit darnieder. Die Zahl derjenigen, die an den Folgen der Influenza gestorben sind, ist noch nicht festgestellt, jedoch dürfte sie ziemlich beträchtlich sein.

Der Dogen des Menschengeschlechtes. Von dem Dogen des Menschengeschlechtes weiß der Pariser „Figaro“ zu erzählen. Es ist der Paschi Kauf er lebt in Konstantinopel und hat vor Kurzem glücklich sein 132. Lebensjahr erreicht. Trotz dieses Patriarchenalters befindet sich der greise Paschi in bester Gesundheit und versteht noch heute seine Arbeit wie vor 30 Jahren und wie vor 60 Jahren. Er arbeitet als Sattler für die Militärschule von Banskaldi. Von Jugend auf war Kauf ein konservativer Charakter, und alle Neuerungen in seinen Lebensgewohnheiten schreckten ihn ab. Er bewohnt noch heute dasselbe Haus, in dem er das Licht der Welt erblickte, und in dem sein Vater, 142-jährig, starb.

Auszug

aus dem Gemeinde-Vermeldungsamte

Steinmetz Anton Richard verkauft seine 3 Weingärten am oberen Friedhof. — Lorenz Fuderer in der Szentivauer Straße verkauft eine trachtige Stute. — Anton Schiebl in der Königsgasse verkauft Fadel und Kukuruzlaub. — Peter Szayer in der Zomborer Straße verkauft ein trachtiges Kind und einen Sparherd. — Johann Müller in der Roskuthgasse verkauft alle Gattungen Sorten-Schnittreben. — Schwarzbäcker Franz Schmitz in der Reichlgasse verkauft trockenes weiches Klastenholz. — Martin Mundweil Fabriksgasse verkauft Hafersstroh, einen leichten Wagen und Ferkeln. — Anton Szayer in der Hahnengasse vermietet ein Quartier. — Josef Bader verkauft ein jähriges Hengstfüllen und einen Bauernwagen. — Das Haus des Josef Strumberger in der Auferen Gasse ist aus freier Hand zu verkaufen. — Philipp Bad in der Szentivauer Straße verkauft eine englische Buchtschwein und Fadel. — Straßentomissar Karl Wert verkauft eine frischemelkende Kuh. — Peter Hausmann in der Speißergasse verkauft 200 Büschel Rohr. — Josef Fuderer in der Gemeindegasse verkauft seinen Rauberwaldweingarten im Ganzen oder auf 2 Teilen. — Volksschullehrer Ignaz Wahl verkauft

einen Weingarten an den Ziegelöfen oder vergibt er denselben in Hälfterpachtung. — Franz Wahl in der Bräuhausgasse verkauft Kleesamen. — Martin Riga verkauft Schnittreben und Ditheloeer-Reben. — Der Jahrmart in Duttak wird am 29. März abgehalten. — Josef Weismann in der Bräuhausgasse verkauft Schnittreben. — Die Apatiner Bezirksparkassa verkauft gute und billige Nähmaschinen. Nähere Auskünfte werden auch dort erteilt. — Ignaz Schnurr verkauft einen Hausplatz. — Ignaz Dombovits verpachtet 3 Viertel Stück in der Randleestrasse so auch verkauft er 15 Joch Rauberwaldfeld parzellenweise. — Josef Tuczakovits in der Kleinen Morastgasse verkauft Magyader Schnittreben. — Josef Scheeg verkauft einen leichten Wagen. — Michael Merkl verkauft rosarote Kartoffeln zu 7 Kronen den Meterzentner. — Anton Guth in der Reichlgasse verkauft Hafersstroh. — Jakob Adermann verkauft Heu, Pflanzholz und eine Melk-Kuh. — Andreas Szayer in der Bräuhausgasse verkauft eine frischemelkende Kuh sammt Kalb so auch verkauft er ein 18 Monat altes Kind. — Albert Gieß verkauft sein Haus in den Mayerhöfen. — Wendelin Rirschner verkauft ein Pferd. — Josef Bad jung in der Sonder Straße verkauft sein Haus. — Anton Fuderer in der Großmorastgasse verkauft sein Haus. — Anton Wirtel in der Hahnengasse verkauft Dünger. — Jakob Brand in der Krebsgasse verkauft eine Simmentaler Kuh. — Josef Szofeli alt in der Auferen Gasse verkauft trockenes Abfallholz. — Johann Walter in der Königsgasse verkauft Moharsamen und Maislaub. — Josef Rieß in der Reichlgasse verkauft eine Simmentaler Kuh sammt Kalb. — Martin Bauer in der Speißergasse verkauft ein Pferd. — Paul Eppert in der Bräuhausgasse verkauft 2 frischemelkende Kühe sammt Kälber. — Michael Szayer verkauft Eichen- und Holzpfähle. — Johann Fernbach in der Adlergasse verkauft Maislaub. — Ziegelbesitzer Franz Kromer verkauft eine frischemelkende Kuh. — Witwe Magdalena Richter verkauft ihren Weingarten. — Anton Moser in der Auferen Gasse verkauft einen Schober Heu und Pferdegeschirr. — Peter Györi in der Auferen Gasse verkauft sein Haus und 2 Torfsäulen. — Anton Wirtel in der Auferen Reihe verkauft Moharsamen.

Auszug aus dem Matrifelamte.

Geburten.

Franz Schuster, Sohn des Peter. — Theresia Schieber Tochter des Anton.

Maria Bletifotich, Tochter des Alexander Rosina Fizi, Tochter des Peter. — Anna Gosan, Tochter des Nikolaus. — Antonia Biry, Tochter des Anton. — Nikolaus Kasper, Sohn des Jakob. — Josef Gab, Sohn des Anton. — Johann Gyurgovits, Sohn der Eva. — Rosina Strumberger, Tochter des Josef.

Totenschau.

Josef Buschbacher Landmann 82 Jahr alt. — Jakob Hiel Fischer 70 Jahr alt. — Stefan Strangarits Sohn des Anton 6 Jahr alt. — Johann Fischer Tagelöhner 35 Jahr alt. — Magdalena Holschek Tochter des Franz 10 Monat alt. — Franz Fajler Sohn des Josef 20 Jahr alt. Eva Burg Tochter des Johann 17 Jahr alt. — Mathias Gerhard Landmann 71 Jahr alt. Johann Topits Sohn des Ferdinand 21 Jahr alt. Johann Horn Sohn des Michael 16 Jahr alt.

596/tkvi 1908. szám.

Ärverési hirdetmény kivonat!

Az apatini kir. jbság. m. tkvi. hatóság közhirrre teszi, hogy özv. Stole Fridrikné végrehajtatonak Tessenyi Albert végrehajtást szenedett elleni 429 kor. tőke és jár kielégítése miatti ügyében az apatini 2791 sz. betétben A I 1 sor 1679 hrsz. és 1162 öl sz. a felvett házból Tessenyi Albert illető fele 2400 kor. kikiáltási árban úgy az Apatini 1016 sz. betétben A I 1 sorsz. 6425 hrsz. a felvett 313 négyszög öles szőlő 420 kor. kikiáltási árban a kir. jbságnál m. tkvi hatóságnál 1908. ápril. 9. d. e. 10. órakor birói árverés alá fog bocsátatni és a kikiáltási áron alól is el fog adatni.

Ärverezni szándékozók tartoznak az ingatlanok becsárának 100/0-át készpénzben vagy óvadékképes értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni vagy neki a bíróságnál elhelyezett bánatpénzről kikiáltott elismervényt átszolgáltatni.

Vevő köteles a vételárat 3 egyenlő részletben és pedig az elsőt az árverés jogerőre emelkedésétől számított 1. hó a 2. két hó a 3. három hó alatt mindig az árverés napjától számítandó 5% kamattal együtt a zombori kir. adóhivatal m. birói letétpénztárnál lefizetni és a vételár után járó kincstári illetéket viselni.

A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámítatni.

Az árverési feltételek a fentieknek kívül még a következők:

Vevőnek a vételi bizonyítvány csak az esetben fog kiadatni ha az árverés napjától számított 8 nap alatt előterjesztés illetve 15 nap alatt utoajánlat be nem adatnék.

A tulajdonjog vevő javára csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog hivatalból bekezeletetni.

Amennyiben vevő az árverés feltételeknek eleget nem tenne az általa megvett ingatlan bármely érdekelt fél kérelmére vevő veszélyére és költségeire és bánatpénzének elvesztése mellett újabban fog árvereztetni.

Apatin, 1908 február 4.

Dr. Dömötör
kir. albiró

Humoristisches.

Erklärung. Meister: „... Ich werde jetzt nie mehr von Handwerksburschen belästigt — wie mag das kommen?“
Nachbar: „Haben Sie denn noch gelesen, was unten an den Treppenstein eingetrigelt steht?“

Meister: „Na — was denn?“

Nachbar: „Vorsicht! Hier gibt's Arbeit!“



Das Lokalschiff der „Ung. Fluß und Seeschiffahrt — Actiengesellschaft“ verkehrt schon zwischen Apatin-Baja. Und zwar: Von Apatin nach Baja in der Frühe um 3 Uhr 30 Minuten und langt in Monostorhegy um 4 Uhr 55 M. in Kisköhegy um 5 Uhr 55 M. in Mohács um 7 Uhr 45 M. in Dunakecseső um 8 Uhr 40 M. und in Baja um 9 Uhr 55 M. an. Von Baja fährt das Schiff um 1 Uhr 10 M. Nachmittag ab, langt um 2 Uhr in Dunakecseső, und um 2 Uhr 40 M. in Mohács an, von wo es um 3 Uhr 30 M. abfährt, kommt um 4 Uhr 35 M. nach Kisköhegy um 5 U. 30 M. nach Monostorhegy und langt in Apatin Abends 6 Uhr 20 M. an.

Fahrplan der Passagierschiffe k. u. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Der Fahrplan der Passagierschiffe dieser Gesellschaft bleibt der alte

ud zwar Halbfahrt Sonntag, Mittwoch u. Freitag um 11 Uhr Vormittag Bergfahrt Montag, Donnerstag und Samstag 8 Uhr 40 Minuten Abends, das erste Schiff kommt heute Sonntag von Budapest hier an. Zwischen Budapest und Mohács verkehrt täglich ein Lokalschiff dies fährt zu Mittag von Budapest ab und langt um 9 Uhr 55 Minuten Abends in Mohács an. In der Bergfahrt langt das Schiff um 12 Uhr Mittag in Baja an und kommt um 2 Uhr in der Nacht nach Budapest.

Hirdetmény.

Az apatini közs. előljárogóság közhírré teszi, hogy a polgári iskolai épületnek az új községháza felé eső bolt-helyisége folyó évi november hó 1-től 3 egymásutánkövetkező évre az iskolaszéki gondnokság által bérbe adatik. Az árverés f. h. 28.-án délelőtt 9 órakor a községház tanácskozó termében tartatik meg. Az árverés szóbeli és nyilvános lesz.

Az árverési feltételek az iskolaszéki gondnokságnál mindennap a hivatalos órák alatt megtekinthetők.

Apatin, 1908 márc. 9.-én.
Piukovits Imre Klemm János
jegyző. h. biró.

Eisenbahnfahrordnung.

Von Zombor nach Baja. Um 6 Uhr 45 M. in der Frühe 12 Uhr 57 Nachmittag und 4 Uhr 23 Minuten Nachmittag.

Von Zombor nach Ujvidek. (Neusatz). Um 12 Uhr 25 Minuten und 6 Uhr 51 M. in der Frühe und 3 Uhr 46 M. Nachmittag.

Von Ujvidek nach Zombor. Um 2 Uhr 07 M. und 7 Uhr 51 Minuten in der Frühe und 1 Uhr 30 M. Nachmittag.

Von Baja nach Zombor. Um 4 Uhr und 7 Uhr 22 M. Morgens und 1 Uhr 15 M. Nachmittag.

Von Szeged nach Zombor. Um 3 Uhr 05 und 7 48 M. in der Frühe 11 Uhr 30 M. Vormittag und 4 Uhr 55 M. Nachmittag.

Von Zombor nach Szeged. Um 11 Uhr 30 M. Vormittag, 4 Uhr 25 M. Nachmittag und 8 Uhr 51 M. Abends.

Von Szabadka nach Baja. Um 4 Uhr 50 M. in der Frühe, 10 Uhr 35 M. Vormittag, 1 Uhr 42 M. Nachmittag und 7 05 M. Abends.

Von Baja nach Szabadka. Um 7 Uhr 17 M. und 10 Uhr 40 M. Vormittag, 4 Uhr 12 Nachm. u. 7 Uhr 25 M. Abends.

Von Szabadka nach Obecse. Um 4 Uhr 40 M. in der Frühe 11 Uhr 45 M. Vorm. und 1 Uhr 32 M. Nachmittag. M.

Von Obecse nach Szabadka. Um 4 Uhr 10 M. 7 Uhr 20 M. und in der Frühe und 1 Uhr 10 M. Nachmittag.

Von Obecse nach Ujvidek. Um 4 Uhr 50 M. in der Frühe, 9 Uhr 45 M. Vormittag und 4 Uhr 20 M. Nachmittag.

Von Ujvidek nach Obecse. Um 4 Uhr 17 M. in der Frühe, 9 Uhr 15 M. Vormittag und 5 Uhr Nachmittag.

Von Rignica über Bacsalmas nach Kiskun-Halas. Um 2 Uhr 35 M. in der Frühe, 9 Uhr 40 M. Vorm. und 5 Uhr 50 M. Nachmittag.

Von Kiskun-Halas über Bacsalmas nach Rignica. Um 3 Uhr 50 in der Frühe, 11 Uhr 50 M. Vormittag und 6 Uhr Abends.

Von Zenta nach Szeged-Rokus Um 6 Uhr 30 M. in der Frühe, 3 Uhr 30 M. Nachmittag.

Von Szeged nach Zenta. Um 4 Uhr 20 M. in der Frühe und 1 Uhr 35 M. Nachmittag.

Von Ujvidek über Baskapu nach Titel. Um 6 Uhr 37 M. Morgens u. 5 Uhr 10 M. Nachmittag. Von Tit2 nach Ujvidek (Neusatz). Um 3 Uhr 3 M. in der Frühe und 1 Uhr Nachmittag.

Von Palanka nach Hegnes-Feketehegy. Um 3 Uhr in der Frühe, 1 Uhr 18 M. Vorm. und 2 Uhr 35 M. Nachmittag.

Von Hegnes-Feketehegy nach Palanka. Um 7 Uhr 10 M. in der Frühe, 3 Uhr 03 M. Nachmittag und 7 Uhr 47 Minuten Abends.

Hirdetések

jutányos árban fölvetetik a kiadó hivatalban



CLAYTON & SHUTTLEWORTH
Budapest, Váci-körút 63,
által a legjutányosabb árak mellett ajánlatnak:

Locomobil és gőzcséplőgépek,
szalmakazalozók, járgány-cséplőgépek, lóhere-cséplők,
tisztító-rosták, konkolyozók, kaszáló- és aratógépek,
szénagyűjtők, boronák, sorvetőgépek, Planet jr.
kapálók, szecskavágók, répvágók, kukoricza-
morzsolók, darálók, őrlőmalmok, egyetemes
acél-ekék, 2- és 3-vasú ekék és minden
egyéb gazdasági gépek.

Brennholz-Verkauf.

Die Graf Gusztav Normann von Ehrenfels'sche Domänen-Direction in Bizovac, Slavonien hat sofort nachstehendes Quantum Brennholz im schriftlichen Offertwege abzugeben:

loco Draufer LIPOVAC		loco Wald MADARINCI	
circa	240 Rm. Weissbuchen-Scheiter	1351 Rm.	Weissbuchen-Scheiter
"	120 " harte "	1189 "	harte "
"	320 " Linden "	2384 "	Linden "
"	2340 " Pappel & Weiden "	594 "	Weissbuchen-Rollen
"	670 " Weissbuchen-Rollen	162 "	harte "
"	20 " harte "		
"	230 " Linden "		
"	380 " harte Heckrollen		
"	370 " weiche "		
Sum.	4760 Rm.	Sum.	5680 Rm.

Die Offerte haben in Worten geschrieben sortimentsweise den Preis pro Raummeter u. zw. für das Holz in Lipovac loco Draufer, für das Holz in Madarince loco Wald und loco Station Samatovci zu enthalten, nachdem dieses Holz durch die Herrschaft eventuell mittelst Feldbahn dorthin beigelegt werden könnte.

Die Domänen-Direction nimmt die mit einem 10% Vadium versehenen Offerte bis längstens 7. März 1908. 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die Verkaufsbedingungen werden während dieser Zeit in der Forstamtskanzlei zu Bizovac, sowie in der Revierkanzlei in Petrieveci zur Einsichtnahme aufliegen.

Die Offerte können sich entweder nur auf das Drauholz und nur auf das Holz in Madarinci, separat oder auf beide zusammen erstrecken.

Bizovac, den 15. Februar 1908.

Gusztav Graf
Normann v. Ehrenfels'sche
Domänen-Direction
Bizovac.

Verszegénységet

rendkívül gyorsan gyógyít a SCOTT-féle Emulsio és az ezen betegségből származó kedélytelenséget, csüggedést és gyengeséget is elhárítja. Az a jó hírnév, melyet a SCOTT-féle Emulsio kivívott magának, különösen

Verszegénység



eseteiben, azon alapszik, hogy annak elkészítéséhez azokat a legfinomabb szereket használják melyek pénzért egyáltalában beszerezhetők, s amelyeket sok évi tapasztalat alapján tudtak felismerni, továbbá, hogy ezen alkatrészek a sajátos SCOTT-féle eljárás által izletes, könnyen emészthető Emulsiová dolgoztatnak fel. Ennek eredménye ezen a SCOTT-féle készítmény, melynek tápereje le módszer felülmulh talan. a halászt — Egy eredeti üveg 2 K. 50 kérjük figyelembe venni. Kapható a gyógyszerárakban,

Szőllőajtványok:

hiányok pótlására 2 éves dús gyökerral zöldajtással készítve ezre 100 frt. — Telepítésre gyökeres zöldajtvány ezre 80 frt. Telepítésre sima zöldajtvány ezre 45 frt.

Fásajtványok:

gyönyörű példányok, fajtisztán ezre 100 frt. Szépséghibával, **eredési biztosítással** ezre 45 frt. Mind Ripária-portálsra ojtva a következő fajokban; **Fehér borfajok:** Olasz Rizling, fehér és piros Slankamenka, Furmint Sárfehér, Mézesfehér, Ezerjő, Erdei, Bakator, Kövidinka, Mirkovácsi, Muskotályok, Hárslevelű Sauvignon, Bánati Rizling. **Vörös borfajok:** Nagy burgundi, Oportó, Nemes Kadarka, Aramon **Csemegefajok:** fehér és piros Chasselas, Passatutti, Tokaji, Chasselas, Ezredéves, Muskotályok stb. Sima Ripária-portális I. oszt. 8 frt, Ripária-portális II. oszt. 3 frt. gyökeres Ripária-portális I. oszt. 16 frt. gyökeres Ripária portális II. oszt. 10 frt. gyökeres 2 éves gyökerű 18 frt **Hazai nemes vessző** sima 4 frt. a fenti fajokból. Ojtványaimért teljes felelőseget vállalok s ha azzal nem volna megelégedve, azt visszaveszem és a pénzt visszaadom. E ölegül az ár negyed részét kérem beküldeni. **Hegyi bor** fehér 50 kor., siller 50 kor., vörös 60 korona.

Székely I. József

Gyöngyös (Heves megye)
Szent Urbán templom.

In der Nähe der Save
ausgezeichnet frequenter Platz
ist ein

ZIEGELOFEN

in den besten Verhältnissen
samt Inventar, masives Wohn-
haus, Stallung theilungshalber
aus freier Hand zu ver-
kaufen. Näheres bei

Adam Wrumer
in Bosn. Brod.

Josef Szavadill

Buchdruckerei und Papierhandlung

APATIN.

Im eigenen Hause.

Neben dem Postgebäude.

Meine Buchdruckerei übernimmt zur Anfertigung alle **Buchdruckerarbeiten** in allen erdenklichen Sprachen und werden die schönsten u. billigsten

Arbeiten erzeugt, und zwar:

Trauerparten, Visit-, Adress-, Verlobungs- und Trauungskarten Ball-Einladungen, Tanzordnungen, Speisen- und Weintarife, Etiquetten

Notas, Rechnungen und Facturas, Circuläre, Wechsel.

Quittungen, Anweisungen, Actien und Coupons, Cataloge, Diplome,

Preiskourante und Tabellen aller Art,

den Druck ganzer Werke, Broschüren, Plakate u. s. w.

Grosses Lager in Geschäfts-, Bilder, Poesie-Bücher sowie Ansichtskarten-Albume.

Halte stets am Lager alle **Drucksorten**

für Aemter, Gemeinden, Schulen, Notariate, Advokate und Private etc.

Meine Buchdruckerei ist mit den modernsten Schriftmaterial und aller möglichsten Maschinen ausgestattet, so dass ich jede Arbeit **schnell u.**

auf das Geschmackvollste staunend **billig** anfertigen kann. Für Vereine und Aemter liefere ich auf halbjährige Rechnung ohne den Preis der

Arbeiten aufzuschlagen.

Gebet- und Gesang-Bücher

von 50 Heller bis 10 Kronen per Stück.

Im Verlage ist die

„Bácskaer Zeitung“

samt dem „Illustrierten Sonntagsblatt“ erhältlich und kostet:

Ganzjährig 6 Kronen	Umgebung Ganzjährig 6.50 Kronen
Halbjährig 3 „	Halbjährig 3.50 „
Vierteljährig 1.50 „	Vierteljährig 2.— „

Einzelnummer 20 Heller.

Erscheint jeden Sonntag Vormittag.

Die Brosche.

Kriminalnovelle von **H. Oskar Klausmann.**

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Noch ungefähr eine Viertelstunde plauderte ich mit der freundlichen Dame über meine Familienverhältnisse, auch ein wenig über die soziale Stellung der Frauen, und ich vergaß fast ganz, zu welchem Zwecke ich gekommen war. Sie übte eine wirklich bezaubernde Wirkung auf mich, den kalten Kriminalisten, aus.

Endlich empfahl ich mich, und erst als ich auf der Treppe war, fiel es mir ein, daß ich die Hauptsache vergessen hatte. Es hatte eigentlich in meiner Absicht gelegen, die Dame zu fragen, woher die seltene Münze stamme. Ich wollte ihr vorlegen, ich sei Münzenjäger und interessiere mich daher sehr für die Münze. Hauptächlich um diese Frage zu stellen, war ich ja hierher gekommen, und nun hatte ich die Sache doch vergessen!

Als ich den letzten Treppenabgang hinunterstieg, begegnete mir — mein Prinz, der, wie es schien, direkt vom Dienst kam, denn er trug noch den Helm und die hohen Stiefel. Da er keinen Ordensstern trug, war ich nicht verpflichtet, ihn zu erkennen. Ich ging ohne Gruß an ihm vorüber und blieb unten in der Haustür einen Augenblick stehen. Ich hörte ihn im ersten Stock klingeln, und er schien sehr bekannt zu sein, denn ich vernahm nur das Öffnen der Tür und dann das sofortige Zuklappen derselben.

Da ich nicht wußte, ob der Diener mich doch nicht vielleicht vom Fenster aus beobachten konnte, sprang ich auf die Straßebahn mit der gelben Scheibe und fuhr mit ihr eine Strecke weit. Dann aber warf ich mich in eine Droschke und fuhr nach dem Marktplatz, um mich sofort bei meinem Chef zu melden.

Ich hatte jetzt die Adresse einer Dame, die in der prinzipalen Angelegenheit sicherlich eine wichtige Rolle spielen würde. Der Prinz war ein junger Mann, die Baronesse war ein verführerisch schönes, bezaubernd liebenswürdiges Wesen. Mein Gott, es kommt ja auch vor, daß sogar Prinzen sich bis über die Ohren verlieben, und wer verliebt ist, der ist nicht ganz Herr seines Verstandes.

„Seld ein verliebter Tor verpufft
 Euch Sonne, Mond und alle Sterne
 Zum Zeitvertreib dem Liebden in die Luft.“

Warum soll nicht ein Prinz, der verliebt ist, für die Dame seines Herzens ein paar hunderttausend Mark springen lassen!

Auch der Chef meinte, daß wir nun einen wichtigen Anhaltspunkt gefunden hätten und daß, wenn auch weiter nichts entdeckt würde, wir doch wenigstens dem Rischen Hofe gegenüber sagen könnten, wir hätten nicht umsonst gearbeitet.

„Beobachten Sie das Haus weiter, und suchen Sie noch Näheres zu erfahren. Ich werde sofort in der Registratur nachschlagen lassen, wer dieser Legationsrat v. Grusinski ist. Gehen Sie sich morgen bei mir die nötige Auskunft.“

Wo hatte ich doch den Menschen nur gesehen, welcher bei der Baronesse Grusinska diente? Jrgendwo war ich mit dem Manne schon zusammengekommen und zwar in dienstlicher Eigenschaft. Es war sogar irgend etwas Unangenehmes, was ich mit dem Kerl vorgehabt hatte; darüber täuschte ich mich nicht. Man sieht ja manchmal zufällig auf der Straße Gesichter, die einem so markant, so interessant erscheinen, daß man sie sich unwillkürlich merkt, und wenn man die Leute dann zufälligerweise trifft, glaubt man in ihnen Bekannte zu sehen. Aber mit diesem

Manne hatte ich sicherlich schon irgend etwas Amtliches zu tun gehabt. Er hatte einen Zug um die Augen, einen eigentümlich schiefen Blick aus den Augenwinkeln heraus, der mir schon früher einmal aufgefallen war.

Wenn der Kerl nur nicht schwäste! Ich hatte ihn zwar anscheinend sicher gemacht, aber wenn er nun doch der Baronesse sagte: Der Mann, der heute da war, um die Brosche abzugeben und der sich Kaufmann Kunze nannte, ist ein Kriminalbeamter. Nun, das konnte ich nicht mehr verhindern. Meine Sache würde dadurch auch noch nicht verdorben. Schließlich hatte die Baronesse die Kriminalpolizei nicht zu fürchten, und vor allem zeigte ich mich ja bei ihr nie wieder, wenn sie mich nicht etwa selbst holen ließ. Ubrigens war eine Entdeckung meines wahren Namens kaum zu fürchten. Als meine Adresse hatte ich ihr ja das Haus angegeben, in dessen Vordergebäude der Prinz wohnte. Dort hatte ich mich vorschriftsmäßig polizeilich angemeldet und wenn man mich nachforschte, erfuhr man, daß ich dort wirklich unter dem Namen eines kaufmännischen Agenten Kunze lebte.

An diesem Nachmittag ließ ich mich auch in der Nähe des Hauses Nummer 42, in dem der Baron mit seiner Nichte wohnte, nicht mehr sehen.

Am nächsten Morgen ging ich zu meinem Chef und erfuhr von ihm, daß der Baron Grusinski aus Galizien stamme, daß er früher Legationsrat in österreichischen Diensten gewesen sei, daß er seit einigen Wochen von Paris nach Berlin übersiedelt wäre und hier Wohnung genommen habe. Gegen den Mann lag nicht das mindeste vor. Er schien vermögend zu sein und führte ein ziemlich zurückgezogenes Leben, denn er selbst war ein alter Herr, ein Sechziger. Seine Nichte war nach Ausweis des Personenstandsregisters siebenundzwanzig Jahre alt. Im Personal waren im Hause eine Köchin, ein Kammermädchen mit polnischem Namen, das anscheinend aus der Heimat der Baronesse stammte, und dann ein Diener Jean Ferlé, laut Angabe des Polizeiregisters ein Franzose, der aus Paris stammte.

„Eine ganz internationale Gesellschaft,“ meinte der Chef lachend.

Ich hatte ihm nichts davon gesagt, daß mir der angeblich französische Diener auf den ersten Blick sehr bekannt vorgekommen war. Jetzt wurde mein Verdacht gegen den Mann erst recht wach. Franzose war er auf keinen Fall. Er sprach ein vollständig korrektes Deutsch. Selbst wenn er Elässer gewesen wäre, hätte er nicht den reinen norddeutschen Dialekt gesprochen, mit dem er mich, anscheinend in der Bestürzung über meinen Anblick, angeredet hatte.

Hier spielte wieder ein interessanter und für die Untersuchung sehr wertvoller Zufall mit. Wenn ich nur gewußt hätte, woher dieser Jean Ferlé mir so bekannt war!

Im Wirtshause zum Anker wartete ich an diesem Abend vergeblich auf den Kammerdiener Schwarz. Er hatte sich, wie der Wirt sagte, den ganzen Tag nicht sehen lassen. Die Erklärung dafür aber war sehr einfach. Der Herr Kammerdiener machte eben einen Ausflug, denn er war dienstfrei, und der andere Kammerdiener hatte an diesem Tage bei dem Prinzen zu tun.

Über Nacht kommt dem Weisen Rat. In den Morgenstunden ist der Geist am frischesten, arbeitet am lebhaftesten, und auch die Erinnerung wird lebendiger als sonst. Als ich mir am anderen



König Manuel II. von Portugal. (S. 47)
 Nach einer Photographie von Camacho in Lissabon.

Morgen nach alter Junggesellenmanier während des Anziehens meinen Kaffee trank, stand plötzlich eine interessante Szene vor meinem Gedächtnis, und ich wußte so deutlich, wer Herr Jean Ferlé war, daß ich plötzlich halblaut vor mich hin sagte: „Si, du Lump, hab' ich dich wieder!“

Es war jetzt ungefähr fünf oder sechs Jahre her, seit ich mit einer Untersuchung zu tun hatte, bei der sich ein gewisser Fertet stark kompromittierte. Dieser war ein richtiger Abenteurer. Er war einige Jahre in der französischen Fremdenlegion gewesen, war zurückgekommen und hatte eine Stelle als Diener in dem Hause eines Kommerzienrats angenommen, und hier wurden ihm verschiedene Diebstähle vorgeworfen.

Ich hatte damals ebenfalls in ganz diskreter Weise die Nachforschungen in dem Hause des Kommerzienrats gemacht, und der Verdacht wies außerordentlich stark auf Fertet hin, der damals schon Jean genannt wurde. Der Kerl ging mir aber, kurz bevor ich ihn verhaften wollte, durch. Er verschwand ganz spurlos, und das war allerdings Beweis genug für sein böses Gewissen. Er hatte noch die Schändlichkeit begangen, der Köchin, die in demselben Hause bedienstet war, einige gestohlene Wertstücke in den Koffer zu praktizieren, so daß das unschuldige Ding eine Zeitlang wegen Diebstahlsverdachts gefangen saß. Sie wurde später entlassen, da es durch einen Zufall herauskam, daß sich Fertet Nachschlüssel für den Koffer besorgt hatte.

Nun fand ich den Spigbuben nach beinahe sechs Jahren wieder und unter dem Namen Jean Ferlé als Diener in dem Hause des Legationsrats v. Grufinski.

Wie der Herr, so der Diener — lautet ein altes Sprichwort, und wenn Sprichwörter auch nicht immer recht haben, so schien es doch, als ob sich in diesem Falle die Wahrheit des alten Wortes bestätigen sollte. Die Entdeckung, daß Herr Jean Ferlé der einst wegen Diebstahlsverdachts entlassene Fertet war, machte mir große Freude. Nun wußte ich doch, wie man Nachrichten aus dem Hause bekommen, und wie man den Herrn Jean Ferlé anzupacken hatte.

Es lag zwar kein Strafantrag des Kommerzienrats vor, aber immerhin konnte man Herrn Jean Ferlé durch eine plötzliche Ver-

haftung in schwere Verlegenheit bringen. Vielleicht beichtete er dann, um sich aus dem Untersuchungsgefängnis herauszubringen. Zu dieser Maßregel aber konnte ich nur greifen, wenn kein anderes Mittel mehr blieb. Die Verhaftung mußte ich mir für den Schluß, für den Knalleffekt aufheben. Wir Kriminalbeamte müssen arbeiten wie die dramatischen Dichter: der letzte Akt muß die größten Überraschungen und die interessantesten Momente bringen.

Vorläufig beobachtete ich sorgfältig das Haus, in dem der Legationsrat wohnte. Damit ich in der Konditorei durch mein stundenlanges Sitzen besonders in den Vormittagsstunden nicht auffiel, gab ich mir dort mit meiner ältesten Tochter Rendezvous. Ich saß gewöhnlich schon eine oder zwei Stunden lang, bis sie kam. Dann blieb ich mit ihr zusammen anscheinend im eifrigen Gespräch sitzen, und wahrscheinlich haben mich die Besitzerin der Konditorei und ihre Angestellten für einen alten Geden gehalten, der mit einem jungen Mädchen ein Verhältnis anknüpfen wollte und sich in der Konditorei mit ihr Rendezvous gab. Gewiß vermutete aber niemand in mir einen Kriminalbeamten.



Rudolf Havenstein, der neue Reichsbankpräsident. (S. 47)

Mit einer rührenden Regelmäßigkeit kam der Prinz jeden Morgen unmittelbar vom Dienst vor dem Hause Nummer 42 an, und man sah es an seinem eifertigen Gang, wie sehr es ihn drängte, vor der gaislichen Tür des Herrn Legationsrats zu erscheinen. Er blieb gewöhnlich eine Stunde dort, dann kam er herunter, rief eine Droschke herbei und fuhr mit dieser, wie ich mich überzeugte, nach Hause. Dort warteten bereits seine Lehrer, die ihm Privatunterricht zur Vorbereitung für die Kriegsakademie gaben.

Der dritte und vierte Tag brachte dieselben Erscheinungen mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks.

Am fünften Tage machte ich eine neue Entdeckung.

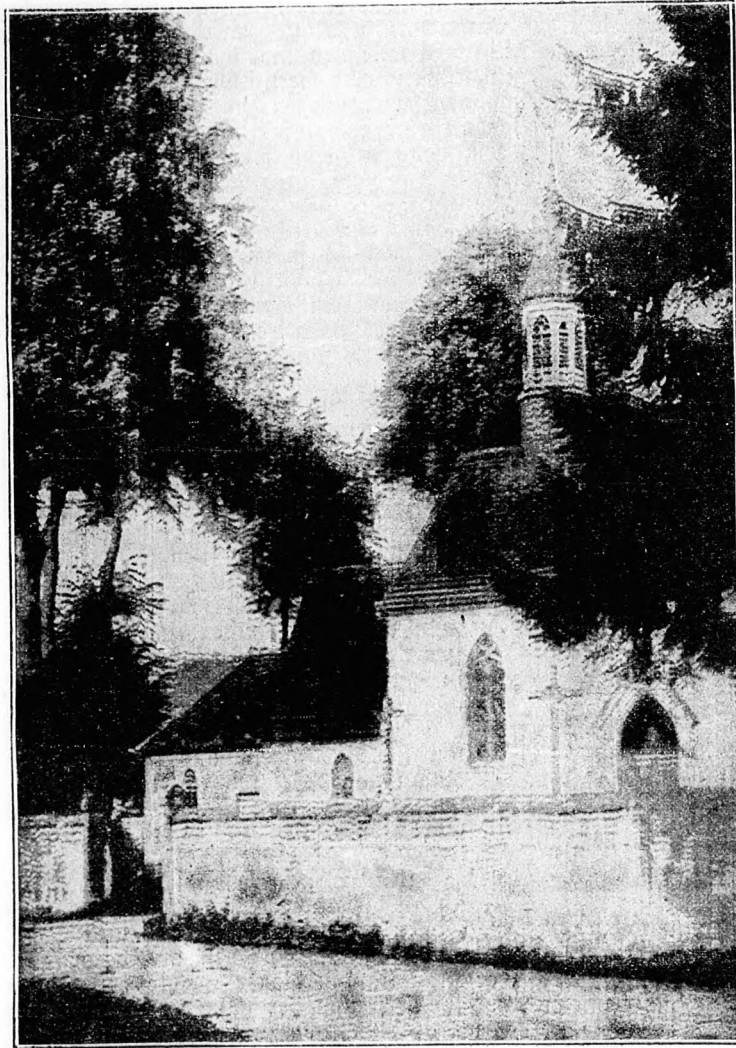
Ich sah einen Mann in das Haus treten, der mir aus meiner Beschäftigung sehr gut bekannt war, und der den Namen „das Geldspind“ führte. Dieser Mann war ein notorischer Spieler, ein „Zocker“, wie wir in der Kriminalsprache sagen. Der Mann war reich, sehr reich sogar, und es ging in Berliner eingeweihten Kreisen das Gerücht, daß der Mann sein Geld nur durch das Spiel verdient habe, und daß es ihm nicht darauf ankäme, auch einmal falsch zu spielen. Er war früher Kaufmann gewesen, hatte sich durch Börsenspiel ruiniert und war dann unter die gewerbsmäßigen Hazardspieler gegangen. Er war ein berühmter Bankhalter, und die Polizei wußte von ihm, daß er in geschlossenen Zirkeln die Roulettebank hielt und auch den Bankier beim Pharaon machte. Er war auch schon einmal in eine Untersuchung wegen gewerbsmäßigen Hazardspiels verwickelt gewesen, aber er kam glücklich durch, weil die Sache totgemacht wurde. Es waren eben wieder einmal sehr vornehme Persönlichkeiten bei der Sache beteiligt, und diese sollten nicht kompromittiert werden.

Der Mann bewegte sich nur in den allerersten Kreisen, machte äußerlich den Eindruck eines behäbigen Gentlemans, und ich hätte, als ich ihn in das Haus treten sah, viel darum gegeben, zu wissen, ob er etwa auch ein Stammgast in der Wohnung des Legationsrats sei. War dies der Fall, dann wurde dort gespielt, und dann war da die Stelle zu suchen, an welcher der Prinz ausgeplündert wurde.

Das Schicksal wollte mir wohl. Als der Prinz nach einer Stunde das Haus verließ, kam mit ihm aus der Tür „das Geldspind“. Der Prinz reichte dem Zocker die Hand zum Abschied, und der alte Spieler entfernte sich nach einer tiefen Verbengung.

Nun war es mir klar, daß der Prinz und sein Begleiter zusammen an demselben Orte gewesen waren. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Der Herr Legationsrat war höchst wahrscheinlich ebenfalls nichts anderes als ein gewerbsmäßiger, vielleicht sogar ein Falschspieler, und seine schöne und bezaubernde Nichte war die Angel, die nach vermögenden jungen Leuten ausgeworfen wurde, wie das ja gewöhnlich gemacht wird.

Ich fuhr sofort zu meinem Chef und teilte ihm meine Be-



Wiedergabe einer mit dem Belinschen Fernphotographen auf 1700 Kilometer langem Draht übertragenen Landschaftsphotographie. (S. 47)

obachtungen und meine Vermutungen mit. Auch er war vollständig meiner Meinung.

„Hier liegt ein direktes Komplott gegen den unerfahrenen Prinzen vor, der für die Gauner bei seinem großen Vermögen ein sehr wertvolles Objekt bildet,“ sagte der Polizeidirektor. „Auf Weg gestellt und seine Bekanntschaft gesucht. Sie wird es verstanden haben, den unerfahrenen jungen Mann zu bezaubern, und hat seine Neigung dadurch zur Leidenschaftlichkeit gesteigert, daß

sie ihm gegenüber die Zurückhaltende spielt. Der gute Prinz mag sich bis jetzt schon glücklich gefühlt haben, täglich eine Stunde wenigstens in der Gesellschaft der schönen Dame zu verbringen. Bei dieser Gelegenheit hat er wahrscheinlich dem Onkel zuliebe gespielt, und wenn es sich hier nicht um einen Prinzen handelte, könnte man ja einen Gewaltstreich wagen und die ganze Gesellschaft beim Spiel überraschen und aufheben. Vorläufig holen Sie mir mal den Windhund, den Herrn Jean Ferké, heran. Aber seien Sie vorsichtig, damit kein Aufsehen entsteht.“

(Fortsetzung folgt.)



Rentenanszahlung im Hamburger Hauptpostgebäude.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Der Infant Manuel, der zweite Sohn König Karls I. von Portugal, der bei dem Attentat, dem sein Vater und älterer Bruder zum Opfer fielen, mit einer ungefährlichen Verwundung davonkam, hat als Manuel II. den portugiesischen Thron bestiegen. Er zählt noch nicht 19 Jahre (er wurde am 15. November 1889 zu Lissabon geboren) und ist kaum genügend für seine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe vorgebildet. Man zweifelt daher, ob es ihm gelingen wird, das Land aus den Wirren der Gegenwart gefunden Zuständen zuzuführen. — Der neue Reichsbankpräsident, Rudolf Havenstein, steht im Anfang der Fünfziger und ist Jurist. Nach vollendetem Studium war er mehrere Jahre als Gerichtsassessor tätig, wurde dann ins preussische Finanzministerium berufen und stand seit 1901 als Präsident der „Preussischen Seehandlung“ (Staatsbank) vor. Dort hat er sich als tüchtiger Finanzmann bewährt. — Eine neue Art der Fernphotographie hat der Franzose Belin erfunden. Das Verfahren ist bereits auf 1700 Kilometer langer Drahtleitung von Paris aus erprobt worden. Es hat gegenüber dem Verfahren des Professors N. Korn den Vorteil, daß man nicht nur Porträts, sondern auch Landschaftsbilder übertragen kann.

Das von uns wiedergegebene Bild einer Dorfkirche brauchte zu seiner Beförderung und Herstellung auf 1700 Kilometer langer Leitung nur 22 Minuten. Als großer Fehler des Systems ist es jedoch zu betrachten, daß die Vorbereitungen auf der Aufgabestation sehr zeitraubend sind.

Rentenanszahlung im Hamburger Hauptpostgebäude. (Mit Bild.) — Wer am Ersten eines Monats das Hamburger Hauptpostgebäude am Stephansplatz besucht, der wird in dem weiten Schalterraum eine große Menge von ältlichen, gebrechlichen oder auch dieses oder jenes Gliedes entbehrenden Personen versammelt finden. Es sind Rentenempfänger des Reichsversicherungsamtes, die ihre monatliche Alters- oder Invalidenrente erheben. Zunächst muß sich ein jeder dieser Rentenempfänger nach dem Stadthaus begeben, wo ihm die zur Rentenauszahlung nötige Bescheinigung zugestellt wird. Mit ihr wandert er nach dem Hauptpostamt. Die Abfertigung geht hier sehr schnell und einfach vor sich. An den Schaltern links vom Eingang wird die Rente allen Personen ausgezahlt, deren Namen mit den Buchstaben A bis K beginnen, während die mit L bis Z an den beiden Schaltern rechts vom Eingang ihr Geld empfangen. Bisweilen trifft man in dem Schalterraum auch Kinder, die für ihre Angehörigen die Rente holen.

Ein Wiedersehen. — Einem reichen Börsenmann in London wurde kürzlich in einer sehr lebhaften Geschäftstrasche eine wertvolle goldene Uhr aus der Tasche gestohlen. Da ihm sehr viel daran lag, die Uhr, ein Erbstück, wieder zu bekommen, so bot er in einer Reihe von Zeitungen dem Wiederbringer der Uhr eine Belohnung von fünf Pfund Sterling und sicherte ihm auf sein Ehrenwort völlige Straflosigkeit zu. Mehrere Tage später, als der Befohlene sich eines Morgens in sein im Geschäftszentrum belegenes Bureau begeben wollte, wurde er vor dem Hause von einem gutgekleideten Herrn angetroffen.

„Sie sind doch der Herr, der vor kurzer Zeit seine Uhr verloren und für deren Wiedererlangung eine Belohnung von fünf Pfund ausbezogen hat?“

„Jawohl — der bin ich.“

„Gut, wollen Sie mir die Belohnung übergeben, hier ist die Uhr.“

Der Kaufmann griff in die Tasche, holte fünf Goldstücke heraus, reichte sie dem Fremden und empfing seine Uhr, die er von allen Seiten betrachtete und dann mit den Worten in die Tasche steckte: „Ich freue mich sehr, sie wieder zu haben, möchte aber doch auch gern wissen, wie und wo ich sie ‚verloren‘ habe.“

„Das weiß ich und kann es Ihnen zeigen,“ antwortete lächelnd der Fremde. „Erinnern Sie sich, daß kurz vorher, ehe Sie Ihren Zeitmesser vermißten, jemand Sie heftig anrannte?“

„Ja, ja, daran erinnere ich mich ganz deutlich,“ erwiderte der Kaufmann.

„Nun, in jenem Augenblick verloren Sie die Uhr. Und nun will ich Ihnen auch zeigen, auf welche Weise sie verloren ging.“ Der Fremde ging einige Schritte von dem Kaufmann fort, kam dann schnellen Schrittes zurück, rannte wie unablässig gegen ihn an und war im nächsten Augenblick im Gewühl der Passanten verschwunden.

Der Kaufmann war im Augenblick ganz mit dieser Demonstration zufrieden, gebrauchte aber einen Moment später sehr böse Worte, als er, nach seiner Uhr greifend, fand, daß der Wiederbringer sie bei der Gelegenheit hatte aufs neue mitgehen heißen.

[W. St.]

Abenteuerliche Hochzeiten. — Vor kurzem war Miss Ethel Scheiner, die Tochter eines amerikanischen Milliardärs, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, als sie in einem eigentümlichen Kostüm auf ihrer Hochzeit erschien. Ihr Vater hatte nämlich einst seine Kaufbahn als Lumpensammler begonnen, und um zu zeigen, daß er sich seines Ursprungs nicht schäme, wünschte er, seine Tochter solle sich in einem zerlumpten Kostüm verheiraten, und die zur Hochzeit eingeladenen Gäste mußten in ähnlichem Aufzuge erscheinen. Der Bräutigam mußte seinen Frack mit einem zerrissenen Zwilchanzug vertauschen, und die Hunderte von Gästen schraubten die Preise für Lumpen und zerfetzte Kleider so in die Höhe, daß man sich dafür die elegantesten Kostüme hätte anschaffen können.

In Nottingham fand vor einigen Jahren eine Hochzeit statt, bei der der Bräutigam ebenfalls in seinem Kostüm seinen Beruf zum Ausdruck bringen wollte. Er war Schiffskapitän, und auch die Braut gehörte einer Familie von Seeleuten an. Auf Wunsch des Bräutigams erschien die ganze Gesellschaft in Matrosenanzuge, und die Brautjungfern waren als Schiffsjungen verkleidet.

Bemerkenswert war auch die Schäferhochzeit, die im Jahre 1894 in der Madeleinekirche in Versailles stattfand. Der Bräutigam, namens Portel, war Schäfer gewesen und hatte plötzlich ein großes Vermögen geerbt. Er verheiratete sich mit einem jungen Mädchen aus angesehener Familie und bestimmte, daß alle Gäste bei seiner Hochzeit in Kostümen aus Schaffellen erscheinen mußten. Die Wirkung war äußerst merkwürdig, denn die Braut trug eine Hülle von Diamanten, die sich auf ihrem Fellkostüm ganz eigenartig ausnahmen, und auch ihr Hirtenstab war mit Blumen und Brillanten umwunden.

Die eigentümlichste Hochzeit aber dieser Art wurde im August 1900 in Yorkshire gefeiert: Braut und Bräutigam hatten früher dem Verbrechen angehört, und als das Brautpaar sich gegenseitig dieses Geständnis abgelegt, beschloßen sie, die Erinnerung daran bei ihrer Hochzeit zu feiern. Dementsprechend erschienen die männlichen Gäste in Zuchthauskleidern, und auch die Damen mußten Sträflingsgewänder anlegen. Sobald die Zeremonie vorüber war, fuhr die Gesellschaft in die Wohnung der Braut, wo eine nur aus Gefängnisloft bestehende Mahlzeit hergerichtet war. Um dem Feste seinen Charakter vollständig zu wahren, teilte auch der eingeladene Standesbeamte in seiner Tafelrede mit, daß er als junger Student kurze Zeit im Gefängnis gefessen habe, eine Mitteilung, die allgemein zur Erhöhung der Feststimmung beitrug.

[L.-n.]

Nasenopfer. — Unter den vielen sonderbaren Opfern, welche heidnische Völker ihren Gottheiten darbrachten, findet man auch menschliche Nasen verzeichnet. Der Götzentempel auf dem Berggipfel neben dem Fort von Mysore in Indien war noch vor nicht gar langer Zeit der Sitz einer recht blutdürstigen Gottheit von ganz absonderlichem Geschmacke. Bawani — so nannten die heidnischen Gläubigen diesen Gott — hatte nicht, gleichwie die übrigen Bewohner des hindostanischen Götterhimmels, Gefallen an der Opferung ganzer

Menschenleiber, sondern ausschließlich die Fierde des menschlichen Angesichts, die Nase, vermochte den Durst dieses Gottes nach Huldigung zu stillen. Zum Unglück ging der Eifer seiner zahlreichen Verehrer nicht so weit, um ihn durch Darbringung eines so wichtigen Teiles des eigenen Angesichts an den Tag zu legen: sie fanden es angenehmer und bequemer, sich wohlbewaffnet und zahlreich in den Hinterhalt zu legen, arglose Reisende zu überfallen, sie grausamerweise ihrer Nasen zu berauben und diese ihrem Gotte als Opfer darzubringen. Der Sultan Ali von Mysore, wiewohl sonst eben nicht bekannt wegen seiner Menschlichkeit, fand sich als Muselman durch diesen, dem mohammedanischen Glauben zuwiderlaufenden Gebrauch schließlich doch beleidigt, und seinem mächtigen Arme verdankten die Reisenden endlich Sicherheit ihrer Nasen.

[C. T.]

Die kalte Suppe. — In der Schlacht bei Inkerman, die im Krimkrieg 1854 zwischen Russen und Engländern stattfand, und in welcher die letzteren einen glänzenden Sieg erfochten, tat sich ein englischer Feldwebel so hervor, daß er noch auf dem Schlachtfelde zum Offizier ernannt wurde. Einige Tage später wurde ihm zu Ehren ein Gastmahl in der Offiziersmesse angelegt, zu dem das gesamte Offizierskorps seines Regiments eingeladen wurde. Den Vorsitz an der Tafel übernahm Lord Raglan, der Oberbefehlshaber der englischen Armee, dem dieser Sieg die Beförderung zum Feldmarschall gebracht hatte, und den Ehrenplatz zwischen Lord Raglan und dem Obersten seines Regiments mußte der Held des Tages, der frühere Feldwebel, einnehmen.

Dieser war ein sehr tüchtiger, aber einfacher Mann aus dem Volke, und die jungen Leutnants freuten sich schon im voraus über die Verhöhnung gegen die Etikette, die der neugebackene Offizier auf seinem Platz zwischen seinem hohen und höchsten Vorgesetzten machen würde.

Die Tafel wurde vom Feldmarschall mit einem Hoch auf die Königin eröffnet, und dann wurde serviert. Ein Diener brachte die Suppe, und gleich darauf erschien ein anderer mit einer Schale voll Eiszücker, um den Wein zu kühlen.

Unglücklicherweise reichte er zuerst dem neubeförderten Offizier das Eis dar, und da dieser sich absolut nicht zu erklären wußte, wozu das Eis dienen sollte, er aber doch glaubte, von dem, was ihm gereicht wurde, nehmen zu müssen, nahm er ein Stück Eis und warf es kurzer Hand in seine Suppe.

Unter den jungen Offizieren, die ihn alle scharf beobachteten, brach darob ein kaum unterdrücktes Lachen los, das jedoch sofort verstummte, als Lord Raglan sich ebenfalls einen Klumpen Eis nahm und ihn ruhig, als ob dies die natürlichste Sache von der Welt wäre, in seine Suppe legte. Der Oberst folgte seinem Beispiel, und alle anderen Offiziere mußten es wohl oder übel nachmachen. Man ah an diesem Tage also die Suppe kalt; aber auf diese ebenso feine als originelle Art ersparte Lord Raglan dem tapferen Soldaten an seiner Seite eine Kränkung, die diesen hätte tief verwunden können.

[W. St.]

Das letzte Mittel.



Was, das alle Fräulein Heiner, diese Kokette, fängt jetzt noch an zu klabbern und die Unverschämtheit zu besuchen? Wie kommt denn das? — Ah, sie tut's ja nur, um zur akademischen Jugend gerechnet zu werden.

Logogriph.

Der Lenz heut es uns jedes Jahr,
Der Nachbar jeden Tag bringt's dar,
Und oft aus weiten Fernen
Wird es gesandt; auch dargebracht
Der Erde wird's bei Tag und Nacht
Von Sonne, Mond und Sternen.
So ist es freundlich; aber raubt —
Berührt es nur — raubt ihm sein Haupt,
So wird es auf der Stelle,
Obgleich es stets vom Lichte stammt,
Wenn dies als Lohse aufgeklammert,
Ein Gegenstück von Helle.

Auflösung folgt in Nr. 13.

Schery-Rätsel.

Suchst du des Rätsels Lösung,
So hast du's wahrlich leicht —
Da, freiest du drauß ein Zeichen,
Das Dunkel gleich entweicht.
Auflösung folgt in Nr. 13.

Auflösungen von Nr. 11:

- des Arithmogriphs: 1. Menschitow, 2. Ciske, 3. Ronne, 4. Schnee, 5. Chemie, 6. Heimchen, 7. Rsmene, 8. Kosmos, 9. Dmen, 10. Wein = Menschitow; der vierstübigen Scharade: Siebenstübler.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.